

# JOURNAL

## AM WOCHENENDE

Esslinger Zeitung

Samstag/Sonntag, 1./2. Juni 2019

www.esslinger-zeitung.de



### Literatur

Mario Vargas Llosa plädiert für Liberalismus

Seite 34



### Reisen und Freizeit

An der Klippe entlang: The Gobbins in Nordirland

Seite 35



### Immobilien-Markt

Die Krux mit der Kautio

Seite 39

# Gemeinschaft setzt Verlust voraus

Die Esslinger Ausstellung „Good Space – Communities, oder das Versprechen von Glück“ in der Villa Merkel und den ehemaligen Eisenbahnhallen

Von Martin Mezger

Is schon eine Weile her, die Sache damals mit dem Baum der Erkenntnis, mit Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies. Wirkt aber nach. Zum Beispiel bei der Berliner Künstlerin Lin May Saeed. Sie, in zweiter Profession Tierwohl-Aktivistin, braucht weder Cherub noch Flammenschwert, sondern gequälte Fauna, um den Kasus knacksus im Sinne einer säkularisierten Schöpfungstheologie umzudeuten: Der Sündenfall ist der Bruch der paradiesischen Einheit von Mensch und Natur, die Aufkündigung der ursprünglichsten aller Gemeinschaften. Von den Folgen kündigt Saeeds bitteres Tierleben in Bildern und Styroporplastiken. Nerze im rostigen Käfig, denen demnächst das Fell abgezogen wird; eine Antilope, die traurigen Blicks auf ihre tote Wiedergeburt als Handtasche, Schuh oder Gürtel starrt; melancholische Totemtiere, zum Abbild ihrer selbst erstarrt: Allesamt sind sie Märtyrerkonzepte der Kreatur, von der Menschheit zu Fleisch- und Rohstofflieferanten erniedrigt. Aber dem folgt veganer Messianismus in Gestalt maskierter Aktivistin, die ein Tor in sein Gegenteil verwandelt: In Baudraht geflochten ist die Darstellung einer Tierbefreiung. Das Tor zeigt die wieder geöffnete Pforte ins Paradies an, und dieses leuchtet in einer Transparentpapier-Arbeit als Versöhnung mit der animalischen Natur, als tiernachliche Solidarität: naiv wie eine Kinderbibel, bunt und direkt wie mexikanische Murales, radikal ironiefrei und gerade darin provokativ. Dass vom Obergeschoss der Esslinger Villa Merkel, wo die Arbeiten zu sehen sind, der Fensterblick auf Saeeds „Kofi“-Skulptur im Merckelpark fällt, ist ebensowenig ein Gag, sondern Erinnerungsarbeit an das, was der Mensch (oder vielleicht doch eher die Evolution) auslöschte: Der in Bronze gegossene neue Rasenbewohner vereint drei ausgestorbene Spezies zu wolpertingerhafter Grazie.

### Postindustrielle Kargheit

Freilich zäumt die Ausstellung „Good Space – Communities, oder das Versprechen von Glück“ – die neue Auflage des medienübergreifenden Triennale-Projekts der Städtischen Galerie Esslingen – ihr sperriges Titelthema nicht chronologisch von Adam und Eva auf; und auch nicht nur mit veganerhaft tierischem Ernst. Doch eines – deshalb das Sündenfall-Beispiel – zieht sich wie ein roter Faden durch die von Galerieleiter Andreas Baur zusammen mit Julia Herrmann, Johannes Kaufmann und Anka Wenzel gemeinschaftlich kuratierte Schau mit ihren 16 internationalen Künstlern und – mehrheitlich – Künstlerinnen (darunter zwei Duos): Die Stiftung von Gemeinschaft, utopischem Glücksversprechen oder auch nur pragmatischem Miteinander setzt Verlusterfahrungen voraus. Das tritt in den dokumentarischen Installationen von Mikhail Karikis auf ganz andere Weise ins Bild: Sie zeigen postindustriell versehrte Landschaften, wo Fab-



Da stimmt was nicht: Cécile B. Evans' Architektur-Video „Amos' World“.

Foto: Galerie Manuel Layr

rikuinen, triste Leere, müde Kargheit vom Verschwinden einstiger Zweck- und Sozialzusammenhänge künden. Im Video von „Ain't got no fear“ fantasieren ostenglische Jugendliche in Rapsongs von ihren zukünftigen Lebenswunschräumen inmitten eines Ambientes der Sinnlosigkeit: an der schlickig verschmutzten Küste, in einem längst aufgegebenen Stollen oder einem kahlen Wald, der als graue Wandtapede den Hintergrundkontrast bildet für die Fotoporträts der neongrell maskierten Raver – eine neue Gemeinschaft in der sozialen Brache des Kapitalismus, ähnlich den Kindern in „Children of Unquiet“, die in der Umgebung längst automatisierter toskanischer Erdwärmekraftwerke ein verlassenes Arbeiterdorf wiederbeleben. Trostloser erscheint Julika Rudelius' Videotriptychon einer Autofahrt durch das Drogen- und Obdachlosenland von Los Angeles, wo die Ausgegrenzten kein neues visionäres Miteinander erwartet, sondern nur die Zeichen der Gentrifizierung, sichtbar in den umzäunten Objekten der Bauspekulation.

Die beiden letztgenannten Arbeiten sind in den Hallen der ehemaligen Königlich Württembergischen Eisenbahnwerk-

stätten in der Esslinger Rennstraße zu sehen, dem zweiten Ausstellungsort neben Villa und Merckelpark. Diese riesige Industriebrache, bisher Besuchern verschlossen, steht schon mit ihrer gigantischen Raumwirkung für die Leitmotivik von einstiger Größe, Sinnverlust und neuer Sinnstiftung samt gesellschaftlicher Implikationen. Sie beschwören naturgemäß das Schlagwort von der Nachhaltigkeit, der Wiederverwendung und Neudefinition des Vorhandenen. Im Fall der Eisenbahnhallen selbst brütet darüber ein Investor, der sie vor drei Jahren von der

### Fragmentiertes Leben

EnBW erworben hat. Als Kunst-Gedankenspiel wiederum hat Rob Voerman Modelle einer Verwertungsarchitektur aus Rest- und Abfallbeständen entwickelt: einen babylonischen Kassettenturm, durch Bronzeüberzug metallisch wirkende Papprohre, gefügt zu ambivalenten urbanen Gefügen, düster in ihrer verkleinerten Ruinenmonumentalität und doch nur darauf wartend, von einer neuen Gemeinschaft besiedelt zu werden.

Vielleicht so wie in Cécile B. Evans' „Amos' World“, einer fiktiven TV-Serie mit Puppen, Realfilm und Animation. Der hier präsentierte dritte Teil spielt in der zerstörten beton-brutalistischen Architektur der Titelfigur, des Architekten Amos. Die Lebensweise der Bewohner schrammt allerdings gegen den Funktionalismus der Bauten und das verordnete Gemeinschaftsideal. Die Körper- und die Architekturproportionen stimmen nicht, es kommt zu Schrumpfperspektiven und Verzerrungen – aber auch zur Aussicht auf ein neues Verhältnis von sozialem Leben und nunmehr fragmentierten Räumen. Umgekehrt hat Melanie Gilligan in „Parts-Wholes“ das Fragmentarische des Lebens zu einer sozialen Video-Skulptur gefügt: Zwei verbundene Würfel mit Monitoren zeigen in Multivision kurze Clips aus dem werktätigen Alltag von Menschen, in der Summe ergeben die Teile ein geordnetes Ganzes. Die Individuen und ihre Tätigkeiten werden samt ihrem Privatleben zu Teilen eines ökonomisch geschlossenen Sys-

tems, wo auch die Ruhephasen nur der Regeneration der Arbeitskraft dienen. In Frédéric Mosers und Philippe Schwingers Zweikanal-Video „Double Bodies“ liegt der Zusammenhang im Auge – oder genauer: in der Imagination – des Betrachters. In einer kargen Bergwüste schildert ein Mann die Trennung von seiner Frau, eine andere Frau vergräbt Geld, das sie den Banken nicht anvertrauen will: zwei unterschiedliche Geschichten auf den beiden Screens, Verlusterfahrung im einen, Verlustangst im anderen Fall, jeweils direkt adressiert an die Zuschauer. Die Suggestion der Bilder lässt den Mann und die Frau als Paar erscheinen. Aber was sie in ihrer einsam-mitteilsamen Intimität verbinden könnte, bezeugt kein Bild. Dazu bräuchte es die gemeinsame Erzählung, die ausgespart bleibt – auf dass die Phantasie des Betrachters die Lücke schließt.

Wie Macht, Rassismus, Kolonialismus und Sexismus die Erzählmodelle vom menschlichen Zusammenleben prägen und beschädigen – das ist in kultureller, globaler, ja kosmischer Perspektive das Thema Tabita Rezaies. Die Künstlerin aus Französisch-Guyana versteht sich als interreligiöse Predigerin, ihre Kunst ausdrücklich als Therapie. Zur heilsamen Subversion nutzt sie die Affirmation: grelle Leuchtkasten-Displays mit Parolen wie „We don't need your phallic rhetorical apology“ („Wir brauchen eure phalliche Rechtfertigungsrhetorik nicht“) oder die Animationsästhetik des weltweiten Netzes mit ihren mythologisierenden Klischees. Auf einem Bildschirm inmitten

eines sternförmigen Kupfergestänges räkel sich eine laszive Sphinx vor einer Pyramide in kosmischer Nacht, in „Ultra Wet“ wird die Pyramide selbst zur Projektionsfläche, in „Deep Down Tidal“ bevölkern Schlangenbeschwörer-Klone den Saturn-Ring, während das Internet dort versunken ist, wo es mit seinen Glasfaserkabeln sowieso seine weltumspannende Macht materialisiert: in den Tiefen der Ozeane. Cyber-Apokalypse geht in eine neue, posthumane Naturhaftigkeit über, das Wasser selbst wird zum Datenspeicher und – wieder mal – Lebensspender.

Deshalb täte die Menschheit gut daran, sich angesichts der von ihr geschaffenen Klimakatastrophe rechtzeitig Kiemen zuzulegen. Im Vorgriff darauf verlegt die philippinisch-niederländische Künstlerin Martha Atienza eine eigentlich freudige religiöse Prozession des südpazifischen Inselstaats auf den Meeresgrund – in Unterwasser-Slowmotion und vorerst noch mit Taucherbrillen. Alternative wäre jenes U-Boot, in dem die Glupschaugenbrillen tragende Zweier-Besatzung von Mary Reid Kelleys und Patrick Kelleys „In the Body of the Sturgeon“ freilich allerlei Grotteskfilm-Unbildern erdulden muss.

### Ende der sozialen Utopie

Und vielleicht geht es am Ende gar nicht mehr um die große soziale Utopie, sondern tatsächlich um die wiederzufindende Gemeinschaft mit der Natur. Nicht mehr tierkämpferisch wie bei Saeed, sondern als stille Versenkung in sorgsam kolorierte Pflanzenstrukturen, in Blattadern, Zweige oder Schimmel- und Sporenpilze auf einem abgestorbenen Ast findet diese Wiederveröhnung in Gabriela Oberkollers Zeichnungen ihr Ebenbild. Nicht im altmeisterlichen Botanisieren, sondern in der Harmonie des Großen und Kleinen, deren Formen sich wechselseitig wiederholen, wird das Vegetative zum Utopiemodell auch des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Deshalb hat die Künstlerin vor dem Bahnwärterhaus sinnigerweise einen Gemeinschaftsgarten angelegt.

Dem „Good Space“-Ausstellungsgesay eine franziskanische Öko-Predigt als Schlussplädoyer anzudichten, wäre freilich verfehlt. Vor frommer Erbaulichkeit wahren die Vielstimmigkeit der künstlerischen Äußerungen, die gezielt gegeneinander geschnittene Schärfe gegenwärtiger Bildproduktion, die Kontrapunktik von Realitätsbeständen und Virtualität. So betrachtet löst die Schau ihr Glücksversprechen in einer kritischen Zeit-Genossenschaft ein, die unbedingten sehens- und –präziser – erlebenswert ist.

### Informationen

**Ausstellung:** Die Eröffnung ist an diesem Sonntag, 2. Juni, um 11 Uhr in der Esslinger Villa Merkel. Die Ausstellung dauert bis 1. September.

**Ausstellungsorte:** Die Schau findet statt in der Villa Merkel, im Merckelpark und in den ehemaligen Hallen der Königlich Württembergischen Eisenbahnwerkstätten in der Esslinger Rennstraße.

**Öffnungszeiten** sind dienstags von 11 bis 20 Uhr, mittwochs bis sonntags von 11 bis 18 Uhr.

**Führungen** beginnen dienstags um 18.30 Uhr und sonntags um 15 Uhr.

► [goodspace.villa-merkel.de](http://goodspace.villa-merkel.de)



Melanie Gilligans „Parts-Wholes“ Foto: Galerie Max Mayer



Rückkehr ins Paradies: Lin May Saeeds „Liberation of Animals“. Foto: J. Strenz/N. Krupp